

«Kongresstourismus war nie prioritär»

Eine 400-Meter-Bahn könnte man in das in Chur geplante Sportzentrum integrieren, sagt die Projektverantwortliche Esther Casanova. Allerdings bestehe kein Bedarf, da in Graubünden nur wenige Kinder Leichtathletik betrieben.

Mit Esther Casanova sprach Reto Furter

Frau Casanova, Chur plant ein neues Sportzentrum – für 90 Millionen Franken. Das ist vermutlich auch für Sie als Raumplanerin und Projektverantwortliche eine schöne Summe Geld?

Esther Casanova: Das ist ein sehr grosser Betrag, ja. Das ist selbst für das Churer Stadtbudget viel Geld. Das ist kein Pappenstiel, entsprechend erhofft man sich auch sehr viel von diesem Sportstättenprojekt. Man will etwas bewirken damit – und hofft, dass auch etwas zurückkommen wird.

90 Millionen Franken, das sind rund 2500 Franken für jede Churer Einwohnerin, für jeden Churer Einwohner. Für ein Eisfeld und ein paar Fussballfelder.

Casanova: Sie sagen das sehr salopp! Die Kosten verteilen sich auf zehn bis 15 Jahre. So sind es noch 200 Franken pro Kopf und Jahr. Die Idee ist, dass auf der Oberen Au ein umfassendes Sport- und Freizeitangebot entstehen soll. Dazu kommen weitere Komponenten, innerstädtische Komponenten. Wir möchten im städtischen Raum Bewegungsorte aufwerten, beispielsweise Spielplätze in den Quartieren, Orte für die unorganisierte, spontane Bewegung. Diese Plätze wollen wir verbessern oder, wenn es sie nicht gibt, anlegen. Es ist mir schon wichtig, dass auch dieser Aspekt betrachtet wird und nicht nur die Bauten auf der Oberen Au.

Meist redet man halt über die ...

Casanova: In der Oberen Au geht es darum, ein Zentrum zu erstellen mit Sporthallen, mit einer Infrastruktur für Trainingslager und Wettkämpfe. Das wird eine grosse Ausstrahlung auf die Region haben, entsprechend erhoffen wir uns eine hohe Auslastung, und zwar nicht nur während der Abendstunden, wenn die Vereine trainieren, sondern eben auch während des Tages.

Ist es realistisch, von einer hohen

Auslastung auch tagsüber auszugehen? Sind denn vergleichbare Anlagen tagsüber ausgelastet? Oder ist das einfach ein Wunschtraum?

Casanova: Es gibt ein paar Dinge, die man beachten muss, dann erreicht man eine hohe Auslastung. Wir haben eine Marktstudie durchführen lassen und das Bundesamt für Sport mit der Anlage in Magglingen (Bern) und die Sportämter von Zürich und Winterthur befragt. Zudem wurden sieben schweizerische Sportzentren analysiert, Zentren wie jenes auf dem Kerenzerberg oder in Näfels (beides Glarus) oder das St.-Jakob-Zentrum in Basel. Diese Anlagen bieten verschiedene Möglichkeiten, sie haben Unterkunftsmöglichkeiten, und sie sind vergleichbar mit dem, was wir in Chur planen. Es zeigt sich in dieser Studie, dass in diesen Zentren eine hohe Nachfrage besteht, weil Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sind, weil Trainingshallen in der benötigten Grösse vorhanden sind und weil die Angebote aufeinander abgestimmt sind.

«Sie sagen das sehr salopp.»

Am Mittwoch an der Medienorientierung (Ausgabe von Donnerstag) war die Rede davon, dass die Kombination Wasser und Eis, wie sie im Projekt vorgesehen ist, einmalig sei.

Casanova: Richtig, ja. Die Marktanalyse, von der ich gesprochen habe, hat gezeigt, dass man diese Kombination schweizweit nirgends findet. Mit ei-

nem Freibad, einem Hallenbad und einer Eishalle erzielt man eine ganzjährig gute Auslastung, damit kann man die jahreszeitlichen Schwankungen ausgleichen. Das ist ein grosses Plus.

Einmaligkeit in Ehren, aber das ist doch, mit Verlaub, Unsinn. Da stellt man zwei Dinge nebeneinander, die sowieso nichts miteinander zu tun haben, und sagt dann stolz, die Kombination sei einzigartig.

Casanova: Diese Anlagen haben sehr viel miteinander zu tun. Die eine benötigt Kälte, die andere Wärme. Energetisch ergibt das viele Synergien. Und wenn es darum geht, die Anlagen gut auszulasten, dann sind wir auf genau solche Kombinationen angewiesen. Wichtig ist dann, dass man zu dieser Kombination Ergänzungen anbietet, beispielsweise eben Trainingshallen, eine Kletterhalle oder auch eine Sauna. Damit werden die Trainingsmöglichkeiten umfassend. Genau das suchen Sportler heute.

Erhofft sich Chur, in diesem Bereich – Eis und Wasser – zu einem Kompetenzzentrum zu werden?

Casanova: Nein. Wir konzentrieren uns ja nicht einseitig darauf. Wir möchten das Spektrum öffnen, verschiedene Sportvereine ansprechen. Es gibt auch viele Firmen, die beispielsweise ein Wochenende mit Sport verbringen möchten. Wir möchten Kurse der Organisation Jugend und Sport (J+S) im Bereich Unihockey oder im Bereich Klettern hierherbringen, Fussballer. Sportarten halt, die viele Jugendliche und Kinder betreiben.

Auf eine Kongressinfrastruktur, die eigentlich vorgesehen war, wird dafür aufgrund eines Expertenberichts verzichtet. Zu Recht, Ihrer Meinung nach?

Casanova: Man muss da etwas relativieren, was diese Pläne und die Marktstudie betrifft. Vorgesehen war ein Auditorium für Kongresse, wie viele andere Zentren dies auch haben. Erfolgreich sind aber nur jene Orte, die eine hervorragende landschaftliche Lage aufweisen, die einsam liegen und abgeschieden sind.

Ohne Autobahn in Hörweite?

Casanova: Richtig. Landschaftlich wäre die Obere Au hervorragend, wenn man etwa in Richtung Surselva schaut ...

Solange man nicht Richtung Osten schaut, ja ...

Casanova: Wenn Firmen Klausurtagungen und Kongresse durchführen, dann wollen sie jedenfalls weg sein vom Alltag, in der Natur. Das kann die Obere Au nicht bieten, und darum wollen wir keine Kongressinfrastruktur anbieten. Sportnahe

Seminare sind aber natürlich weiterhin vorgesehen, ohne entsprechende Infrastruktur kann man heute keine Trainingslager mehr durchführen und auch keine Schiedsrichterurse.

War die Kongressinfrastruktur denn überhaupt je ernsthaft in Planung – oder war das ein blosses Projektanhängsel, um Ernsthaftigkeit zu demonstrieren? So neu kann die Erkenntnis ja nicht sein, dass ein Kongresszentrum neben einer Autobahn unattraktiv ist.

Casanova: Die Marktstudie hat uns klar gezeigt, dass wir das nicht realisieren sollten. Wir haben den Kongresstourismus nie prioritär betrachtet – darin wurden wir jetzt bestätigt. Chur hat ein Potenzial für einen Kongresstourismus, der auf Tagungen ausgerichtet ist. Und das im Stadtzentrum, nicht in der Oberen Au.

«Pferde brauchen Weideflächen.»

Aber anbieten wollte man es ja doch. Weil es grad im Trend war, weil man grad im Strom mitschwimmen konnte?

Casanova: Nein, ich wiederhole mich. Man muss die Bedeutung dieses Bereichs relativieren. Es war nie ein zentraler Bereich, und die Resultate der Studie bestätigen unsere Einschätzung jetzt. Wir müssen uns auf einige Bereiche konzentrieren – und die dann richtig machen.

Dürfen sich darum die Leichtathleten in Verzicht üben? Sie erhalten keine 400-Meter-Bahn und müssen weiterhin mit der Anlage im Sand vorlieb nehmen oder mit jener in Landquart.

Casanova: Im Bereich Leichtathletik muss man abschätzen, wie gross der Bedarf wirklich ist. Die analysierten Sportzentren empfehlen uns ausnahmslos alle, auf eine 400-Meter-Bahn zu verzichten. Die Auslastungen dieser Bahnen sind sehr gering, es gibt schweizweit sehr viele solcher Bahnen.

In Graubünden scheint Bedarf da zu sein, sonst würden sich die Leichtathleten nicht derart ins Zeug legen.

Casanova: Wir haben eine 250-Meter-Bahn im Sand, wir haben in Landquart eine 400-Meter-Bahn, eine in Davos und eine in St. Moritz. Die Trainingsmöglichkeiten sind also ausreichend. Was wir nicht durchführen können, das sind internationale Wettkämpfe. In Graubünden betreiben nur sehr wenige Kinder und Jugendliche Leichtathletik, im J+S-Programm sind rund 150 erfasst – von 17 000 Kindern, die insgesamt an J+S-Programmen teilnehmen. Allein der Bereich Fussball zählt schon 3000 Kinder, 20 Mal mehr also; im Bereich Skifahren sind rund 2500 Kinder registriert. Das sind die Relationen. Aus-

dauertrainings kann man auf den bestehenden Wegen in der Natur durchführen, dafür geht man nicht auf die Bahn. Für Techniktrainings auf hohem Niveau oder Hürdentrainings würde man eine Bahn benötigen – aber an den letztjährigen Bündner Meisterschaften wurden gar keine Hürden-disziplinen angeboten.

Gibt es denn planerisch eine Möglichkeit, beim Projekt irgendwo eine 400-Meter-Bahn zu verlegen?

Casanova: Räumlich wäre es knapp möglich, das haben wir abgeklärt. Aber es wäre sehr eng und nicht attraktiv. Zudem wären die Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft beschränkt.

Und die Kosten wären bedeutend höher?

Casanova: Der Bau einer 400-Meter-Bahn würde rund 1,5 bis zwei Millionen Franken kosten, wie wir aus Erhebungen wissen. Angesichts der gesamten 90 Millionen Franken würden die Mehrkosten nicht alles über den Haufen werfen, aber es geht halt wirklich darum, wie wir uns auf dem Markt positionieren wollen.

Platz für einen Schwingkeller findet man dann aber. So viel bedeutender als Leichtathletik ist Schwingen jetzt in Graubünden wahrlich nicht.

Casanova: Wir bauen eine grosse Sporthalle und weitere Räume, die man vielseitig und flexibel nutzen kann, zum Beispiel als Gymnastikraum oder für Krafttrainings. Dabei ist dann denkbar, dass sich der Schwingverein entsprechend in einen solchen Raum einmietet, wenn Bedarf vorhanden ist. Wir bauen aber keinen Schwingkeller. Wir bleiben flexibel: Wenn der Raum nicht mehr zum Schwingen gebraucht wird, dann dient er als Gymnastikraum oder für sonst etwas. Wir bauen nur die Hülle.

Auch die Reiter sollen von der Oberen Au verschwinden.

Casanova: Das Projekt ist so angelegt, dass die Reithalle in einer Zwischenphase bestehen bleiben kann. Wir können die neuen Hochbauten trotzdem erstellen.

«Wir bauen nur die Hülle.»

Auch die Stadtverwaltung sagt, man könnte die Reithalle durchaus da stehen lassen. Und trotzdem spricht man davon, dass die Halle gegen den Widerstand der Reiter verschoben werden muss.

Casanova: Wir haben für die Reithalle bereits einen Ersatzstandort ausgewiesen, das ist im Zonenplan rechtskräftig. Längerfristig ist es nämlich sinnvoller, wenn man die Reithalle verlegt. Das Nebeneinander von neuem Sportzentrum und der Reithalle könnte zu Problemen führen. Pferde brauchen Weideflächen, Auslaufmöglichkeiten – in diesem Bereich ist man zukünftig stark eingeschränkt. Ein neuer Standort in der Unteren Au ist ausgeschlossen, man könnte dort relativ schnell eine neue Lösung realisieren.

Die Pferde müssen weg. Liegt es am stinkenden Pferdedung, der vielleicht nicht mehr zu einem Prestige-Sportpark passt?

Casanova: Nein, nein, so ist das nicht. Pferde brauchen Weideflächen – und die hätten sie nicht mehr. Das ist der Grund.

2012 könnte die erste Ausbautetappe der Sportanlage im besten Fall bereitstehen, sagt Stadtpräsident Christian Boner. Sind Sie, Frau Casanova, auch so optimistisch?

Casanova: Ja, das bin ich. Wir setzen alles daran, den ehrgeizigen Zeitplan einhalten zu können.



Esther Casanova ...

... ist Projektverantwortliche für das geplante Churer Sportzentrum auf der Oberen Au. Die 40-jährige Casanova hat in Chur die Kantonschule besucht und anschliessend an der ETH in Zürich Kulturingenieurin und – in einem Nachdiplomstudium – Raumplanung studiert. Danach hat sie rund zehn Jahre lang als Kreisplanerin beim Amt für Raumentwicklung Graubünden gearbeitet, bevor sie sich vor drei Jahren mit ihrem eigenen Büro für Raumplanung selbstständig machte. Casanova arbeitet hauptsächlich im Auftrag der öffentlichen Hand und erstellt Orts-, Bauzonen- und Quartierplanungen, raumplanerische Konzepte und Untersuchungen. Casanova ist verheiratet und hat zwei Kinder; sie wohnt in Chur. (rf)